

Die letzten drei Stationen

Stromausfälle, WM-Qualifikation & ein Psychiatriebesuch

Brong-Ahafo Region: Tapa

30. August – 06. September 2013

Endlich richtig Teil des Schul-Alltags sein! In *Tapa* war dies möglich, da wir eine ganze Woche an der Ausbildungsinstitution für Hebammen und Health Assistants verbracht und auf dem Schulcampus im Haus der Schulleiterin gewohnt haben. Eine tolle Möglichkeit, um mehr als „nur“ Eindrücke aus Interviews und Unterrichtsstunden zu sammeln. Wir konnten beobachten, was wirklich und vor allem außerhalb des Klassenraums passiert ... und da passiert einiges, auch Skurriles! An unserem ersten Morgen – einem Sonntag – fühlten wir uns plötzlich wie auf einem Musik-Festival: Um 6 Uhr morgens riss uns laute Musik aus dem Schlaf. Die Studentinnen und Studenten hielten ihren Gottesdienst ab, untermalt mit lauter Kirchenmusik, Gesang und Tanz - über mehrere Stunden. Auch unter der Woche wurde zusammen gebetet, jeden Morgen wurden vor dem Unterricht für mindestens eine halbe Stunde einzelne Bibelstellen und Gebete rezitiert. An einem Abend wollten wir Nachrichten schauen und schalteten den Fernseher ein – aber es gab keinen „normalen“ Sender, sondern ausschließlich ca. 90 Kirchensender: Allen voran *Emmanuel TV* mit dem nigerianischen Popstar-Prediger T.B. Joshua, der besessene Gläubige bzw. „Studiogäste“ durch Handauflegen heilt. Bei so einem abwechslungsreichen Unterhaltungsprogramm waren die täglichen „lights out“ dann doch nicht so tragisch. Eine verlässliche und stabile Stromversorgung ist der Schuh, der diesen kleinen von Stromausfällen geplagten Ort am meisten drückt. Während unseres Aufenthalts hatten wir jeden Tag für mehrere Stunden keinen Strom – natürlich ohne vorher zu wissen wann. Da muss das Lehrpersonal natürlich immer einen Plan B parat haben und aus dieser Not heraus werden die meisten Unterrichtsstunden nach „alter Manier“ abgehalten: Der Tutor redet und fragt – das höchste der Gefühle ist ein Whiteboard und ein Marker.

Was sieht man noch, wenn man auf dem Campus lebt? Als Student muss man täglich für Ordnung auf dem Schulgelände sorgen: Schulhof fegen, Unkraut jäten, Wasser holen, Gäste bedienen ... Nachdem wir uns mit einigen Studentinnen angefreundet hatten, fanden wir uns auch bald beim Unkraut jäten wieder: Mit einer Hacke in der rechten Hand und mit durchgestreckten Beinen runtergebückt wie eine Giraffe – so haben wir uns behauptet. Als Gäste sollten wir eigentlich nur im Haus der Schulleiterin essen, aber wir wollten dies zusammen mit den Studierenden tun und die Mittagspause im Speisesaal erleben – und das war wirklich ein Erlebnis: Das Essen der Schule gilt landesweit als eines der besten und das war es auch; aber – angeblich aus Faulheit die eigene Schüssel abzuspülen – füllen sich die meisten ihr Essen in durchsichtige Plastiktüten. Suppen / Soßen / Eintöpfe mit der rechten Hand aus Plastiktüten essen – teilweise auch zu zweit – ergibt für unsere Sehgewohnheiten kein appetitliches Bild!

Verbringt man den ganzen Tag (und die ganze Nacht) an der Schule bekommt man leicht mit, wie unglaublich diszipliniert gepaukt wird: der Unterricht findet regulär von 8 Uhr morgens bis 17 Uhr nachmittags statt, dann haben die Studierenden ein paar Stunden Zeit für Haushalt, zum Duschen und Ausruhen, um ab spätestens 20 Uhr eigenständig oder in Lerngruppen weiter zu lernen. Teilweise haben wir noch nach Mitternacht Studenten über ihren Notizen sitzen oder im Demonstrationsraum

einzelne praktische Abläufe durchgehen sehen. Kennt man die Verhältnisse in den Schlafräumen, ist es verständlich, dass so viel und lange im Schulgebäude gelernt wird. Einige Studentinnen schlafen in Räumen mit Stockbetten für mehr als 20 Personen, leben 3 Jahre aus ihrem Koffer, haben keinen Rückzugsort, keinen Tisch zum lernen, keine Privatsphäre: Die Maschen ihrer Moskitonetze – ein verzagter Hauch von Abgeschiedenheit. Für unsereins auf Dauer unvorstellbar, für die angehenden Hebammen und Health Assistants Normalität ...

Tepa war eine sehr wichtige Station für unsere Studie: Wir haben viel beobachten können sowie viele neue, vorher nicht angesprochene Erkenntnisse gewonnen – wir haben sehr intensive und lange Interviews geführt, mit tutors, dem IT-tutor, midwifery und health assistant students, der Schulleiterin und vor allem auch mit zwei praktizierenden Krankenpfleger/innen am *District Hospital Tepa*. Und natürlich haben wir auch die Umgebung und *Kumasi* (Hauptstadt der *Ashanti Region*) kennengelernt. Ein besonderes Erlebnis in *Kumasi* war die WM-Qualifikation Ghana gegen Zambia: Die Stimmung in dem aus allen Nähten platzenden, größten Fußballstadion Ghanas war atemberaubend: Knallende Sonne, ohrenbetäubende Fangesänge und ein 2:1 Sieg für Ghana – das hat sich gelohnt!

Western Region: Sefwi-Wiawso

07. – 11. September 2013

Unsere nächste Station: *SWHATS* – nein, nicht die bulligen amerikanischen Spezialeinsatzkommandos, sondern *Sefwi-Wiawso Health Assistant Training School*, einer der ersten Kooperationspartner von *HITA e.V.*. Hier an diesem malerischen Ort lässt es sich aushalten! Eine wunderschöne, hügelige Kulisse – vor allem wenn die Sonne sich morgens aus den Nebelschwaden erhebt und ihr goldenes Licht auf die an Palmen- und Kakaobäumen reichen, satt-grünen Hügel wirft. Eine vollkommene Szenerie, die wir (endlich!!!) zu Fuß erklommen haben. IT-Tutor Richard hat uns nach unserer Ankunft in der Ortschaft herumgeführt und anschließend zum Samstagabendlichen „Entertainment“ der Studenten eingeladen. Entertainment klingt gut, dachten wir uns. Letztendlich gilt der Samstagabend von 19.00 bis 21.00 Uhr die einzige Abwechslung zum Schulalltag und Kirchenbesuch: Alle Studentinnen und Studenten waren in blauer Jeans und weißem Polo-Shirt gekleidet und mussten sich zunächst in der Teilnehmerliste eintragen. Nach einer guten Weile ging es endlich los – ein Student, der DJ des Abends, legte die ersten Takte des aktuell beliebtesten ghanaischen Musikstils *Azonto* auf. Zögerlich packten dann auch die ersten Mutigen auf der Bühne ihre Bewegungskünste aus – während die anderen Studenten außen herum auf ihren Bänken saßen, die Tanzenden beobachteten und auch mal johlten und klatschten. Irgendwie eine skurrile Situation. Da für die Studenten striktes Alkoholverbot besteht, gab es auch keine Getränke und wir begaben uns mit Richard zusammen auf die Suche nach zwei Flaschen Bier – eine Aktion, die anscheinend die Klischees über „die Deutschen“ nur bestätigt hat. Nach zwei Stunden „Zuschauen“ und auch mal beim *Azonto* mittanzten war die ganze Unterhaltung um 21 Uhr dann aber auch wieder rum ... ein kurzes Vergnügen für die Studenten.

Am nächsten Tag besuchten wir das direkt neben der Schule gelegene Krankenhaus und führten ein Interview mit zwei praktizierenden Hebammen. Richard organisierte Getränke für unsere Interviewpartner und fragte, uns ins Ohr flüsternd: „Do you want a *Star* or a *Club*?“ *Star* und *Club* sind die beiden ghanaischen Biermarken. Bier morgens um 11.00 Uhr während eines Interviews? Etwas überrumpelt lehnten wir

kopfschüttelnd und dankend ab. Die Situation klärte sich anschließend: Richard hatte gedacht, dass alle Deutschen immer – also zu jeder Tageszeit – **nur** Bier trinken. Diese (vielleicht doch nicht ganz abwegige) Annahme speiste sich dadurch, dass er erstens einen deutschen Professor an der Uni gehabt hatte, der auch immer Bier trank, und zweitens, weil er gehört hatte, dass das Wasser während des zweiten Weltkriegs so unrein gewesen war, dass man in Deutschland statt Wasser nur Bier trinken konnte ... Interessant ☺ Das Interview haben wir dann letztendlich dann aber doch nur mit Wasser geführt.

An der *SWHATS* haben wir – zusätzlich zu dem Gespräch mit den praktizierenden Hebammen – Interviews mit tutors, students, dem IT-tutor und der Schulleiterin geführt, viele Unterrichtsstunden besucht und auch die Schlafräume der Studentinnen besucht. Wieder ein schockierendes bzw. ernüchterndes Erlebnis – die Hostels sind teilweise eine echte Zumutung. Für 60 Mädchen gibt es einen einzigen Duschaum und einen Verschlag zum Urinieren. Um ein größeres Geschäft zu erledigen, müssen sie auf die öffentliche Toilette der Nachbarschaft und jedes mal 10 Cent dafür zahlen – 20 ohne eigenes Klopapier. Sie zahlen Studiengebühren für Schule, Unterkunft, Verpflegung, ... – aber haben seit Jahren keine funktionierende (private) Toilette in ihren Hostels, sitzen im Unterricht mit 250 anderen Studenten und verstehen oft das im Unterricht Gesagte einfach akustisch nicht. Geändert oder gar verbessert wird aber seit Jahren nicht viel bzw. nichts!

Central Region: Ankaful

12. – 13. September 2013

Dass sich an der teils miserablen Unterkunftssituation seit Jahren nichts verbessert, darüber beklagten sich auch die Studierenden der Schule für Psychiatric Nursing in *Ankaful*. Die Studentengruppe empfindet sich selbst als machtlos und allgemein herrscht die Meinung, dass Änderungen lediglich von oben nach unten passieren können – so lange also die Schulleitung bzw. das Ministerium nichts ändert, wird sich der Situation ergeben und auch Missstände werden akzeptiert.

Die leider nur sehr kurze Zeit, die wir am *NTC Ankaful* verbracht haben, war sehr spannend, interessant und intensiv, weil wir erstens von morgens bis abends Interviews mit tollen Studenten- und Lehrergruppen geführt und Unterrichtsstunden miterlebt haben und weil zweitens die neuartige Ergänzung um den Schwerpunkt „Mental Health Nursing“ sehr interessant war. Mental Health bzw. Illness ist in Ghana noch ein sehr schwieriges und gesellschaftlich nicht akzeptiertes Thema, Mental Health Nurses müssen anscheinend – ebenso wie psychisch erkrankte Personen – mit Stigmatisierung gegen ihren Berufsstand kämpfen. Eine große Herausforderung, welche der Disziplin und unglaublichen Motivation der Studierenden noch an Gewicht verleiht.

Einer der Studenten hat uns in das nahe gelegene psychiatrische Krankenhaus begleitet und uns dort durch die nach Geschlecht eingeteilten psychiatrischen Stationen für chronische wie auch für akute Fälle geführt. Leider konnten wir dort vor Ort keine Interviews mit dem Personal führen und auch zum Schutz der Patienten keine Fotos oder Videos machen, aber allein in den psychiatrischen Stationen gewesen zu sein um ein paar Eindrücke zu sammeln, war sehr bereichernd. Die Stationen waren nicht wirklich ausgelastet – eigentlich waren mehr Studenten zum

Praktikum vor Ort als Patienten – und der Großteil der chronischen Patienten ist aufgrund der Diagnosen Schizophrenie oder bipolare Störung bereits seit mehreren Jahren bzw. Jahrzehnten auf der psychiatrischen Station. *Ankaful* und das psychiatrische Krankenhaus war die letzte Station auf unserer Route zu den ausgewählten Ausbildungsinstitutionen. Mit vielen neuen Eindrücken haben wir uns dann am nächsten Tag auf den Weg zurück nach *Accra* gemacht, um die Studie abzuschließen und einen Follow-Up Workshop mit ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmern der besuchten Schulen vorzubereiten. Wie die nervenaufreibende Organisation der Workshop-Teilnehmer, die Vorbereitung des Workshops und der Workshop selbst abgelaufen ist, folgt im nächsten und letzten Reisebericht.